

„Kein Platz für Hass“

Politischer Protest bei Eröffnung der Berlinale

dpa. Begleitet von politischen Protesten ist die Berlinale eröffnet worden. Bei einer vom Filmfestival organisierten Aktion riefen Schauspielerinnen wie Jella Haase und Katja Riemann am Donnerstag-



Mariette Rissenbeek. Foto: AFP

abend auf dem roten Teppich „Defend Democracy“ („Verteidigt die Demokratie“). Der Star des Eröffnungsfilms, Cillian Murphy, geriet daneben fast in den Hintergrund. Am Teppich gab es weitere politische Aktionen und Statements. Die Festivalleitung nutzte die Eröffnungsgala für ein Plädoyer gegen Rechtsextremismus.

„Die Berlinale hat viel, viel Platz für den Dialog der Menschen und der Kunst. Aber sie hat keinen Platz für Hass. Hass steht nicht auf unserer Gästeliste“, sagte die Co-Chefin der Berlinale, Mariette Rissenbeek, während der Gala. Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegner (CDU) betonte: „Die Berlinale, sie steht für Weltoffenheit, für Freiheit, für Demokratie, Vielfalt, Diversität, Solidarität und Zusammenhalt. Für all das steht die AfD nicht.“ Hintergrund war eine Debatte um die Ein- und Ausladung mehrerer AfD-Politiker zur Eröffnungsgala. Politische Statements machten auch einige Schauspielerinnen und Schauspieler auf dem roten Teppich. Mehrere Menschen trugen Buttons mit der Aufschrift „Berlinale gegen Rechtsextremismus“.

Glamour geht anders

Die Berlinale steht unter Sparzwängen – Das Drama „Small Things Like These“ ist kein typischer Eröffnungsfilm

Von Kirsten Liese

Trostlos, kalt und ärmlich wirkt das Viertel einer irischen Kleinstadt, in der Bill hart schuftet, um seine Familie mit fünf Kindern zu ernähren. Nicht genug der freudlosen Existenz, an Weihnachten 1983 kommt der Kohlenhändler auch noch übelsten Geheimnissen auf die Spur. Nein, ein klassischer Eröffnungsfilm ist Tim Mielants’ „Small Things Like These“ (Kleine Dinge wie diese), eine Adaption des gleichnamigen Romans von Claire Keegan, nicht. In der Regel bevorzugt internationale Festivals Komödien, opulente Kostümfilm oder auch Beiträge zur aktuellen Weltpolitik.

Den Auftakt der 74. Berliner Filmfestspiele aber, der letzten unter der Leitung von Carlo Chatrian und Mariette Rissenbeek, bescherte eine leise Geschichte, die anrührt, aber nicht so tief unter die Haut geht wie ältere thematisch ähnlich ausgerichtete Produktionen. Die sogenannten Magdalenen-Heime in Irland, in denen bis in die 1990er-Jahre ledige Mütter, darunter zahlreiche Minderjährige und Opfer von Vergewaltigungen, misshandelt und ihrer Kinder beraubt wurden, waren zuvor schon in Peter Mullans Drama „Die unbarmherzigen Schwestern“ (2002) und Stephen Frears’ „Philomena“ Thema (2013).

Der einstige Glanz ist der Berlinale allerdings schon seit längerem abhanden gekommen. Internationale Stars machen sich auf dem Roten Teppich rarer, rigide

Sparmaßnahmen lassen sich nicht mehr übersehen: Ob Tickets oder Kataloge – alles gibt es fast nur noch digital. Und nun sind in diesem Jahr auch noch die Taschen mit dem Berlinale-Logo dem Sparskurs zum Opfer gefallen.

Zu diesem desolaten wirtschaftlichen Aspekt passt das Drama „Small Things Like These“ dann doch wiederum recht gut. Herausragende Filmkunst lässt sich von dem größten deutschen Filmfestival kaum noch an Land ziehen. Das Problem hatte weiland schon Dieter Kosslick und das wird wohl auch die Nachfolger des scheidenden Leitungsteams noch zu schaffen machen.

Jedenfalls spielt der Film in einem sozial schwachen Distrikt. Bill (Cillian Murphy) ist eigentlich ein herzensguter Mensch, der sich, wiewohl selbst arm und freudlos, gerne um andere, die noch weniger haben, kümmert. Keine Frage, dass er dem veringertesten, durchgefrorenen Mädchen gerne helfen würde, das er eines Morgens in einem Kohlenschuppen entdeckt. Aber dass die Nonnen der jungen Mutter ihr Kind weggenommen haben, macht ihm diesen Schritt ob seiner unterschiedlichen Verantwortlichkeiten als Ehemann, Vater, Christ und Mensch nicht leicht. Kaum hat sich der Schweigsame ein Herz gefasst, etwas verlauten zu lassen, setzt ihn schon irgendwer aus seiner überschuldeten Gemeinde, in der jeder jeden kennt, unter Druck. Und so scheitern seine vorsichtigen Versuche vorerst, gegen die Verbrechen aufzubegehren.



Oscar-Auswärtiger Cillian Murphy als Bill Furlong in „Small Things Like These“. Foto: dpa

Das alles schildert Mielants mit vielen Andeutungen, Leerstellen und einer ausgeprägten Körpersprache, die mehr sagt als die sparsam eingesetzten Dialoge. Oft mit gesenktem Kopf rückt die Kamera den Protagonisten ins Bild, der auch aufgrund seiner eigenen belasteten Vergangenheit aus seinem Teufelskreis nicht ausbrechen kann. Große Filmkunst ist das noch nicht, aber immerhin ein ehrenwertes Statement zu Mitschuld, Komplizenschaft und Opportunismus.